

sich aber heute schon zahlreich. Der zweite Teil befaßt sich mit der speziellen Hermeneutik altkirchlicher konziliarer Aussagen. Die ausführliche Behandlung von Vor- und Nebenfragen führt hier nur zu einem Postulat, und Einzelheiten scheinen gegenüber der Sachproblematik immer wieder übergewichtig (vgl. z. B. 116 f.). Als Forschungsbericht läßt der Beitrag viele Fragen offen.

Der folgende Versuch von Ed. Christen „Ehe als Sakrament – Neue Gesichtspunkte aus Exegese und Dogmatik“ verbindet wieder zwei Bereiche für eine Sachfrage. Zwar soll ausdrücklich Bericht erstattet werden „über den Stand der Arbeit in der Theologie“ (12), doch ist damit die gesamte Theologie von den Zeiten der Apostel an (vgl. 13) gemeint. Eine durchgängig negative Hintergrundzeichnung wird aufs Papier geworfen, vor der „weiterführende Arbeiten“ (25) zur Geltung kommen sollen. Welche das sind, wird nie sehr klar gesagt; das Arbeitsfeld bleibt außerordentlich vage. Für den ersten und dritten Teil (vgl. 26, 53) werden einige Namen genannt, bei der zweiten „Route des Sternmarsches“ (vgl. 40) ist auch darauf völlig verzichtet. Exegetisch kommt ausschließlich Eph 5 in den Blick (26–39) mit dem Ergebnis, daß die „Frage... aus dem exegetischen in den eigentlich dogmatischen Raum verschoben“ (39) ist. Dieser wird auf 12 Seiten dargestellt, von denen für die Ehe selbst knapp 3 bleiben. Der Eindruck, daß in diesem Bericht von Ehe nur sehr am Rand die Rede ist, wird von den übrigen Ausführungen durchaus bestätigt.

Schließlich folgen noch die „Hinweise zur moraltheologischen Frage der Gewaltanwendung“ von A. Ziegler, der gleich den schon vorsichtig formulierten Titel um den Zusatz einschränkt: „Prolegomena zu einem aktuellen Problem“. Aber seine Ausführungen finden sich in einer Sammlung theologischer Forschungsberichte, wenn er sich diese Absicht auch kaum zu eigen gemacht hat. Ihm geht es ausdrücklich um Verbreiterung und Vertiefung des Problembewußtseins, um Bewußtseinsänderung (vgl. 295) gegenüber einer erschreckenden Ahnungslosigkeit, die wir oft bei Christen finden (ebd.). Natürlich soll das nicht

durch „Aufschaukeln von Emotionen“ geschehen (vgl. 295 f.). Das Anliegen mag sein Recht haben, ist aber in diesem Rahmen wohl doch ziemlich fehl am Platz. Der theologisch Gebildete, der die Prinzipien einer klassischen Moraltheologie kennt, erwartet hier einen Beitrag zur Frage, nicht aber eine durch Einteilungshypertrophie auch noch unübersichtlich gewordene Wiederholung. Tautologien mit und ohne Verwendung von Fremdwörtern dürften einer neopositivistischen Sprachtheorie den Vorwurf hier nur zu leicht machen, solche Aussagen seien überhaupt sinnlos. „Wahrer Fortschritt ist offenbar jener Schritt nach vorn, durch den die Zukunft als Zukunft angegangen wird“ (322). Dem bleibt für das Ganze wie für die einzelnen Nummern nichts mehr hinzuzufügen.

K. H. Neufeld SJ

KASPER, Walter: *Einführung in den Glauben*. Mainz: Grünewald 1972. 176 S. Lw. 19,80.

Angesichts der Fülle von Fragen und Methoden, die heute die Glaubensreflexion kennzeichnet, nimmt sich „eine Einführung in wesentliche Probleme systematischer Theologie“, die „dabei einen eigenen systematischen Ansatz versuchen“ (11) will, nicht gerade wenig vor. In Abgrenzung nach links und rechts möchte Kasper dieses Ziel mit den vorliegenden zehn Vorlesungen als einen „Versuch der Mitte“ (zwischen allen Stühlen [10], aber auch als „Konzentration“ [91–95] auf „die Mitte des christlichen Glaubens“ [102]) erreichen. Gegenstand dieses Bemühens ist in erster Linie der Glaube als Ereignis und Tat, weniger seine konkreten Inhalte, wie sie J. Ratzinger dem Apostolischen Glaubensbekenntnis folgend ausführlich in seiner „Einführung in das Christentum“ (München 1968) behandelt hat. Kasper bietet eine wirkliche Einführung in dem Sinn, daß er langsam an seinen Gegenstand heranführt, der selbst erst relativ spät in einer eigentlichen Definition in den Blick kommt (78). Diese knappen Hinweise kennzeichnen die Arbeit schon als einen konkreten Versuch zur Einführung in das Heils-

mysterium im Sinn des Priesterausbildungsdekrets (Nr. 14) des Zweiten Vatikanum.

Im Vorwort verweist Kasper auf die konkreten Umstände dieser Vorlesungsreihe, die für die nachfolgende Durchführung nicht ohne Bedeutung sind. Diese selbst wird zunächst mit einer Analyse „Die Situation des Glaubens“ (13–27) eingeleitet, um „im Wirrwarr der Schlagworte Klarheit zu bekommen“ (16) und „in die Zukunft weisende neue Perspektiven“ (24) eindeutiger erkennen zu lassen. „Der Ort des Glaubens“ (28–42) sucht dann den gedanklichen Ansatz in der Sinnfrage, die sich für Kasper „nur in geschichtlicher Perspektive stellen“ (34) läßt. Es geht darum, dem Menschen „sinnvolle Möglichkeiten für seine Zukunftsplanung anzubieten“ (35). Diese Vorfeldbemerkungen führen darauf mit dem Kapitel „Jesus Christus: Der Zeuge des Glaubens“ (43–56) zu der bisher noch nicht möglichen Eindeutigkeit: „Er ist *das* Zeichen und *der* Zeuge des Glaubens“ (43). Gerade hier aber sind aus der aktuellen Lage der theologischen Forschung heraus eine ganze Reihe von Ergebnissen und Überlegungen aus der neueren exegetischen und systematischen Theologie zu berücksichtigen und zu referieren. Erst danach kommt Kasper auf die Grundlage und die Begründung des Glaubens selbst zu sprechen, die er unter dem Titel „Die Wahrheit des Glaubens“ (57–70) untersucht. Ostern wird als Grund des Glaubens herausgestellt, was aber auch zu einer Auseinandersetzung mit der Problematik traditioneller Glaubensbegründung zwingt. Von daher wird die Glaubensrechenschaft heute in den Blick genommen. Das eigentliche Kernstück des ganzen Versuchs bildet das folgende 5. Kapitel: „Der Akt des Glaubens“ (71–84), wo der eigentliche Begriff in seinem Horizont nach der Schrift sowie im konkreten Ernstfall des Gebets vorgelegt wird. Wie Kasper diesen Begriff faßt, ergibt sich auch aus der anschließenden Überlegung „Der Inhalt des Glaubens“ (85–101), wo der Glaube als Akt und Ereignis in den Grundzügen thematisch aufgefüllt wird. Auch hier sind Auseinandersetzungen mit verschiedenen Meinungen unvermeidlich, doch läßt sich für Kasper alles auf

das eine Thema „Das rechte Sprechen von Gott und vom Menschen“ (99–101) konzentrieren. „Die Heilsbedeutung des Glaubens“ (102–117) spricht neben dem Heil auch von der Welt, der Gnade, der Freiheit und schließlich in einigen erfrischenden Bemerkungen vom christlichen Humor (116 f.). „Die Kirchlichkeit des Glaubens“ (118–133) muß sich schließlich mit Fragen befassen, die heute im Vordergrund theologischer Auseinandersetzung stehen, wie Institution, Autorität, Wahrheitsfindung, Amt usw., um nur einige Stichworte zu nennen. Die folgenden Gedanken „Die Geschichtlichkeit des Glaubens“ (134–151) dürften wohl das eigentlichste und persönlichste Anliegen Kaspers zur Sprache bringen, an das er allerdings auch seine Hoffnungen für die Theologie von morgen knüpft. Die Begriffe „Zeit“ und „Verheißung“ markieren die Grundprobleme, in die Kasper auch die zentrale Frage nach dem bleibend Christlichen (145–148) und das heiße Kontrovertethema der Unfehlbarkeit (148–151) einordnet. Der abschließende Blick des ganzen Unternehmens richtet sich dann auf „Die Zukunft des Glaubens“ (152–169), für die das Verhältnis zur Welt der Zukunft und die absolute eschatologische Zukunft entscheidend sein dürften. Angefügt sind noch ein Sachregister mit allen wichtigeren Stichwörtern sowie ein umfänglicheres Namensregister (172 bis 175), das auch einen ersten Eindruck von den Partnern und Gewährleuten Kaspers bietet.

Man darf abschließend diese Zusammenfassung durchaus als geglückt bezeichnen, da sie trotz des ungeheuren Materials im passenden und ausgewogenen Umfang bleibt, ohne doch unverständlich oder trocken zu werden. Ein kritischer Hinweis, der hier jedoch nicht mehr näher ausgeführt werden kann, betrifft die Zukunftsperspektiven, die als Postulat zwar deutlich unterstrichen sind, darüber hinaus aber angesichts des Materials und der Auseinandersetzungen mit Positionen von gestern und heute kaum greifbarer zum Tragen kommen. Aus ähnlichem Grund scheint auch die spekulative Durchdringung, vom Gewicht des historischen Berichts belastet, nicht so zum

Durchbruch gekommen zu sein, wie es vielleicht für die erwähnten Zukunftsperspektiven wünschenswert oder gar notwendig gewesen wäre. Das aber berührt eben doch nicht

das Gesamturteil, daß es sich hier um eine der erfreulichsten und wohl auch nützlichsten theologischen Neuerscheinungen dieses Jahres handeln dürfte.
K. H. Neufeld SJ

Pädagogik

BÖNNER, Karl H.: *Nichtautoritäre Erziehung*. Ein Handbuch für Eltern und Pädagogen. Düsseldorf: Droste 1971. 288 S. Lw. 22,-.

Wollte man das Buch von Bönner kurz charakterisieren, könnte man sagen: Plaudereien eines Psychologen am Kamin über Erziehungsfragen. Von einem „Handbuch“ kann leider nicht die Rede sein. Bönner erklärt die wichtigsten Grundlagen der Erziehung (Anlage und Umwelt, Lerntheorien usw.), geht auf Probleme der Erziehung (nach Altersstufen und nach besonderen Schwierigkeiten) ein und belegt seine Behauptungen sehr anschaulich durch Fallbeispiele aus der Praxis. Wenn man dem Autor auch die Position der Ausgeglichenheit zugesteht, eben als „nichtautoritäre Erziehung“, die vor allem im Bereich der Schule gut dargestellt wird (144 ff., weithin in Abhängigkeit von R. und A. M. Tausch), so umgreift seine Literaturkenntnis doch nur die Jahre von 1955–1965 (mit wenigen Ausnahmen). Diesem Literaturstand entspricht auch das Problembewußtsein des Autors, das bei der Interpretation der Studentenunruhen (189–197) sich in einem historischen Rückblick und in einer politischen Situationsanalyse erschöpft, ohne auf das Syndrom aus sozialer Rolle, psychologischer Attitüde der Emanzipation und existentieller Frustration einzugehen. Die das Buch abschließende Utopie einer kommenden Erziehung in neuen Formen „des Zusammenlebens“ (Kommunen) gibt nichts anderes wieder als die von B. F. Skinner (Futurum zwei, Hamburg 1970) vorgetragenen (absurden) Ideen. – Da aufgrund des Stils und der Argumentationsweise auch unklar bleibt, an welche Zielgruppe sich das Buch wendet, kann man – trotz mancher guter pädagogischer Ratschläge – von dem Buch nur abraten, zumal eine integrierte, sittlich-religiöse Erziehung über-

sehen wird. Gusti Gebhardt gibt in ihren bekannten Erziehungsbüchern bessere pädagogische Ratschläge, wenn diese auch nicht unter dem Etikett „nichtautoritäre Erziehung“ angeboten werden.
R. Bleistein SJ

HASSELBLATT, Ursula: *Aufstand in der Kinderstube*. Internationale Modelle zur Vorschulerziehung. Düsseldorf: Schwann 1971. 112 S. Kart. 12,80.

Bei der „Wertschätzung“, die die antiautoritären Kinderläden im allgemeinen Bewußtsein genießen, ist es angebracht, daß andere Versuche in der Vorschulerziehung einer breiteren, unaufgeklärten Öffentlichkeit vorgestellt werden, die weniger ideologisch fixiert sind. Diese Aufgabe leistet das Buch von U. Hasselblatt (entstanden aus einem Fernsehprojekt) auf beste Weise. In Bild und Text werden andere Modelle dargestellt, unter anderem die Kindergruppe in Garmisch-Partenkirchen, der Regensburger Versuch, ein Kindergarten in Zürich, die „Roeper City and Country School“ bei Detroit und das Fernsehprojekt „Sesame Street“ (USA). Ferner werden in kritischen Äußerungen von Fachleuten der Psychologie, Pädagogik und Medizin die Probleme der Vorschulerziehung beleuchtet. Ein Buch weiterführender Information und kritischer Sichtung der Experimente.
R. Bleistein SJ

AUSUBEL, David P.: *Das Jugendalter*. München: Juventa 1971. 552 S. Kart. 25,-.

Da zumal für viele Lehrer immer noch Sprangers „Psychologie des Jugendalters“ ein gültiges Handbuch darstellt, war es an der Zeit, von einem mehr empirischen Ansatz her das Jugendalter zu erforschen und in seinen